



Eine Erfolgsgeschichte

Von Elisabeth Moser

Aus einer Selbsthilfegruppe von Eltern, die aus Verunsicherung und Not über die Schulschwierigkeiten ihrer Kinder entstanden war, wurde in den letzten 16 Jahren ein schweizweit tätiger erfolgreicher Verband, der sich für die Belange von Menschen mit Dyslexie einsetzt. Die Geschichte des Verbandes Dyslexie ist eine Geschichte von Mut und Beharrlichkeit, von Engagement und viel Arbeit, eine Geschichte über ein Thema, das trotzdem heute noch nicht von allen Leuten verstanden wird. Sie zeigt jedoch auf, wie viel man erreichen kann, wenn Betroffene die Sache selbst in die Hand nehmen.

Susanne und Hans Bertschinger aus Winterthur hatten sich anfangs der neunziger Jahre als Eltern einer Tochter mit Schulschwierigkeiten mit anderen Eltern zu einer Gruppe zusammengetan, weil sie nicht verstanden, was mit ihrem Kind los war. Es wurde geredet und erzählt an diesen ersten Treffen, wie sich die unerklärlichen Nöte von Schulkindern im Elternhaus und in der Schule auswirkten. Die Zusammenkünfte waren teilweise sehr emotional, einige Teilnehmerinnen weinten, weil sie oft nicht weiter wussten oder sich nicht ernst genommen fühlten. Durch Beharrlichkeit und bei der Suche nach Erklärungen und Lösungen, beim Blick über die Landesgrenze hinaus, kam man der Lese-, Schreib- und Rechenschwäche auf die Spur. Langsam wurde in unzähligen Stunden Recherchearbeit und Auseinandersetzung mit dem Thema klar: Es gibt einen Namen für das Phänomen, Legasthenie, es ist eine Form der Hirnreifungsverzögerung. Dieser Ausdruck ist inzwischen wissenschaftlich veraltet. Legasthenie bleibt lebenslang eine andere Verarbeitungsform im Gehirn, die nichts mit der Intelligenz des Kindes zu tun hat.

Einerseits war das für die Teilnehmenden der Selbsthilfetreffen eine ungeheure Erleichterung, jedoch auch ein erneutes Nicht-weiter-Wissen. Was heisst das jetzt für mein Kind, für die Schule und die Eltern? Am 5. Oktober 1994 wurden in Zürich der Verband Dyslexie Schweiz sowie zwei Vereine, einer in Winterthur, einer in Zürich, gegründet, im November 1998 folgte die Gründung des Vereins Bern. Auch im Welschland wurden diverse Gruppen aktiv. Damit boten sich Anlaufstellen für Lehrpersonen, Betroffene und für Therapeuten.



Susanne Bertschinger, selbst Lehrerin und Mutter von drei Kindern, engagierte sich als Präsidentin des Verbandes. Hilfreich zur Verbreitung des Themas „Legasthenie“ und „Dyskalkulie“ erwiesen sich damals die ersten Berichte im „Beobachter“ sowie im „Optima“, Publikationen, die von einer breiten Bevölkerung gelesen werden. Sie erreichten viele Betroffene, weitere Gruppen in verschiedenen Regionen der Schweiz wurden aufgebaut.

Vernetzen

Mit einem regelmässig erscheinenden Bulletin namens „Symbol(e)“ wurden die Gruppen und Vereine in der Schweiz miteinander vernetzt und informiert. Institutionen, Therapiestellen oder Schulpsychologische Dienste legten das Bulletin auf, so gelangte es sukzessive in die richtigen Hände. Ein Jahr nach der Verbandsgründung hatte sich die Mitgliederzahl verdoppelt. Endlich hatten die Schulschwierigkeiten einzelner Kinder einen Namen, für viele Eltern eine grosse Erleichterung und man konnte sich jetzt gezielter nach Behandlungsmöglichkeiten, Therapieformen und wissenschaftlichen Erkenntnissen umsehen. Die Kontakte des Vorstandes mit ausländischen Vereinigungen und Verbänden erwiesen sich als fruchtbar. Das Rad musste nicht neu erfunden werden, Erfahrungen auszutauschen bringt alle weiter. Diese Vernetzungsarbeit erforderte unermüdliches Schaffen und der steigende administrative Aufwand machte ein professionelles Sekretariat notwendig. Unter der Leitung von Alice Mayer konnte nun aus dem Büro in Brütten telefonisch Auskunft gegeben werden und die ständig wachsende Verwaltungsarbeit war besser zu bewältigen.

Wissen an die Öffentlichkeit tragen

1997 wagte der Vorstand die erste Gross-Veranstaltung zu organisieren. Die Tagung mit dem Titel „Legasthenie und Dyskalkulie in Familie und Schule“ war ein Erfolg. Motiviert organisierte man seither jedes Jahr eine solche Tagung. Dabei kamen unterschiedliche Themen wie „Legasthenie und Fremdsprachen“, „Mathematische Förderung im Kindergarten und in der Schule“ oder „Lesen kann doch jeder... oder doch nicht?“ zur Sprache. Höhepunkte gab es viele, begeisterte Tagungsbesucherinnen und -besucher, spannende Workshops und ein Heft mit den Referaten, ein Tagungsband zum Nachlesen.



Natürlich gehörte eine Portion Nervosität jedes Mal dazu, ob die weit her gereisten Referentinnen und Referenten auch eintreffen würden, ob alles klappen würde mit Hunderten von Teilnehmenden. Die Verbandsmitglieder und die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer lachen heute über kleine Pannen und über die Aufregungen, die ein solcher Grossanlass mit sich bringt.

Viele von ihnen sind immer noch dabei und bringen ihre Erfahrung ein. Regina Kuhny etwa, die nicht nur an vielen Verbandssitzungen protokollierte, sondern auch jahrelang die Anmeldungen der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer entgegen nahm und sie dann wie alte Bekannte am Eintritt begrüßen konnte.

Bewirkt haben diese Veranstaltungen viel.

Das Würzburger Trainingsprogramm beispielsweise, das heute aus der Lernhilfe nicht mehr wegzudenken ist, ist erst durch die VDS-Tagung im Jahre 2000 in der Schweiz bekannt geworden.

Jahrelang hatte Heidi Radecke, die bis vor kurzem Co-Präsidentin des Verbandes war, die Tagungen geplant, seit 2010 ist Michaela Krempl die Organisatorin. Sie bringt frischen Wind und erarbeitet zusammen mit Heidi Künzli einen anschaulichen Tagungsbericht.

Einfach war es weder damals noch ist es heute, immer wieder nach neuen Erkenntnissen, verlässlichen und aussagekräftigen Referentinnen und Referenten zu suchen. Informationen und Wissen weiter zu geben ist eines der Hauptziele des VDS und somit die Tagungen zur Pflicht werden lassen. Auch die Kurse, die von den lokalen Vereinen organisiert werden, beweisen ein grosses Interesse. Seien es nun Vorträge, Zusammenkünfte oder Workshops, die Wissbegierde über die Dyslexie, wie die Legasthenie heute international genannt wird und die Dyskalkulie ist gross.

Enormes Engagement

Nicht nur bei den Veranstaltungen, sondern ganz allgemein, die Führung eines Verbandes braucht Zeit, die Entwicklung und Professionalisierung eines solchen ebenfalls. Man hat viel gelernt und erlebt in den 16 Jahren seit der Gründung. Nicht nur Schönes natürlich, es ging nicht ohne Erschöpfungszustände, ohne Mutlosigkeit und ohne Auseinandersetzungen.



Denn wer seine Freizeit einem Verein oder Verband widmet, der muss flexibel sein, sich immer wieder auch mit den Ideen der anderen Mitarbeitenden auseinandersetzen, viel Zeit aufwenden, sich einlassen, auf Erkenntnisse, Ideen, neue Therapieformen, muss sich mit wissenschaftlichem Material und Gesprächen mit Fachleuten aus Medizin, Forschung und Wissenschaft auseinandersetzen. Man kann (und soll) nicht immer gleicher Meinung sein, für eine fruchtbare Weiterentwicklung braucht es das Abwägen und das Lernen. Das bringt zuweilen die Mitarbeitenden an die Grenzen ihrer Kräfte, da sie auch Familie und einen Beruf haben. Wie überall in der ehrenamtlichen Arbeit, die viel Einsatz verlangt, kam es immer mal wieder zu einem Wechsel, Brigitte Molag löste Alice Mayer im Sekretariat ab, führte dieses bis zum letzten September mit Unterstützung von Heidi Künzli engagiert.

Aktive Verbands-Mitglieder, Gruppengründerinnen und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer kamen, engagierten sich, einige gingen wieder oder blieben passiv, andere stiegen mit viel Engagement ein. Auch für die Gründerin Susanne Bertschinger kam der Zeitpunkt des Abschieds, sie musste sich 2000 aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen. Während der Verband expandierte und nach neuen Lösungen, neuen Leuten gesucht wurde, erhöhte sich die Mitgliederzahl von 2000 bis 2002 von 588 auf 978 Personen.

2003 änderte sich das Erscheinungsbild des Verbandes und mit einem frischen Grün, das auch heute noch das Logo kennzeichnet, machte sich der Verband auf nach mehr Öffentlichkeit und Professionalität. Das Mitglieder-Bulletin hiess fortan „Durchblick“ und erschien mit einem neuen Layout. Ebenso wurde das Informationsmaterial sukzessiv dem neuen Auftritt angepasst, die veraltet wirkenden Broschüren sind ersetzt worden.

In den Tages-Zeitungen erschienen erstmals aufklärende Beiträge über die Dyslexie, die NZZ berichtete in der Beilage „Bildung und Erziehung“. Obgleich die Journalistinnen und Journalisten immer noch wenig Interesse zeigen am Thema, so haben sie doch immer mal wieder berichtet, auch vom Erfolg des Maturanden Jona Lüddeckens, der sich für den Nachteilsausgleich an der Kantonsschule Zürich-Oerlikon einsetzte - und Erfolg hatte.



Viel erreicht und viel zu tun

Neue Projekte wie etwa die Website des Verbandes, die heute eine höchst informative und leicht zu bewerkstellende Informationsquelle ist und von Heidi Radecke betrieben wird, oder der Versand eines Newsletters sind zeitgemässe Dienstleistungen des Verbandes.

Auch der Aufbau einer Gruppe für erwachsene Menschen mit Dyslexie durch Heidi Künzli hat sich als notwendig und hilfreich erwiesen, die vielen regionalen Veranstaltungen und Kurse, auch sie sind ein tolles Resultat der sechzehnjährigen Verbandsarbeit.

Im Juni dieses Jahres erscheint das lang erwartete Buch „Dyslexie, Dyskalkulie: Chancengleichheit in Berufsbildung, Mittelschule und Hochschule“.

Herausgeberin ist Monika Lichtsteiner, die im Verein Bern aktiv ist. Es ist ein praktisches Handbuch für Lehrpersonen der Sekundarstufe II sowie Berufsbildner und Menschen, die sich mit der Aus- und Weiterbildung von jungen Menschen befassen.

Und doch bleibt noch so viel zu tun. Wenn die schweizerische Sensibilisierungskampagne über Illettrismus aktiv wird und hin und wieder verwechselt wird, was Menschen mit Dyslexie sind und wo sie zu Illettristen werden könnten, dann braucht es Wachsamkeit, heisst es aufmerksam sein. Die Websites anschauen, Zeitungen und Fachzeitschriften studieren, was in der Bildungspolitik läuft, sich einsetzen, wo zugunsten von Betroffenen etwas unternommen werden muss. Damit werden sich die Aktiven des Verbandes noch mehr auseinandersetzen. Dazu braucht es auch die Unterstützung von Lehrkräften, Politikern und Behörden.

Der Beitrag erschien im Mitglieder-Magazin DURCHBLICK im April 2011.